

Musil und das 20. Jahrhundert

Hans-Georg Pott*

Vor fünfzig Jahren, im Todesjahre Robert Musils, veröffentlichte das nach Los Angeles emigrierte Institut für Sozialforschung Walter Benjamins Thesen >Über den Begriff der Geschichte<. Als Vermächtnis des 'Geistes' des ausgehenden neunzehnten und der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts fassen diese Thesen bündig zusammen, was die letzte Nachhut auf dem Streitfeld der Diskurse noch bis in die siebziger Jahre dieses Jahrhunderts beschäftigt hat: das geschichtsphilosophische Denken in der Gestalt des historischen Materialismus, in dem das kleine bucklicht Männlein, die Theologie, versteckt saß. Geschichte wurde betrachtet, als führe sie einen "heimlichen Index mit, durch den sie auf die Erlösung verwiesen wurde."(2.These)

Elf Jahre zuvor, Neunzehnhunderteinunddreißig, erschien der erste Band des >Mannes ohne Eigenschaften<, dessen erster Teil einen Diskurskomplex (denn so möchte ich den 'Roman' nennen) einleitet, der - das ist meine These - zugleich den 'Geist' der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts atmen wird - was damals niemand wissen konnte. Ich beschwöre 'Geister', und das kann man nicht mehr verantworten. Ich werde also statt, gut Hegelisch, vom 'Geist' einer Zeit zeitgemäß vom Diskurs reden, um die Einheit von Geist und Zeichen zu bezeichnen und um den Prozeß, eine Zeit in Gedanken zu fassen, nachhegelisch mit einem Index zu versehen, der uns anzeigt, daß die Aufgabe, den 'Geist' einer Zeit zu bestimmen, nicht mehr an

* 독일 뒤셀도르프 대학 독문학 교수. 이 논문은 1992년 10월 27일 독일학 연구소 주최로 열린 초청 강연회 원고임.

die Philosophie deligiert werden kann, ebensowenig an die (eine) Religion oder sonst an einen Spezialdiskurs.

Ich nenne Musils Beitrag den Diskurs der Möglichkeiten und der Kontingenzenz.

Vom - zum letztenmal- Geist einer Zeit sagte Hegel, dieser sei eine *Organisation* und verglich ihn mit einem Dom, "der Gewölbe, Gänge, Säulenreihen, Hallen, vielfache Abteilungen hat, welches alles aus einem Ganzen, einem Zwecke hervorgegangen."¹⁾ Das Bild ist mit Blick auf den >Mann ohne Eigenschaften< und den Diskurs des zwanzigsten Jahrhunderts abzuwandeln: wir erkennen keinen leitenden Gedanken, keinen einheitlichen Zweck, keine Idee des Ganzen mehr. Die Satire der Parallelaktion karikiert dieses Denken eines vergangenen Jahrhunderts noch einmal: gipfelnd in Diotimas Einsicht, daß die ganze Welt (und das wahre Österreich ist die ganze Welt) schon durch die Art und Anzahl der Ministerien Alt-Österreichs eingeteilt ist, ein Aufbau, "welcher die hauptsächlichen moralischen Kräfte der Welt schon geordnet enthalte." (MoE179) Man könnte zur Versinnbildlichung unserer Zeit eher als an einen Dom an einen jener neuen, hypermodernen Kinopaläste denken, in denen *zugleich* eine Vielzahl von Filmen läuft und zahlreiche andere Vergnügungen zur Unterhaltung angeboten werden.

Waren alle Geschichtsphilosophien - darin liegt das Erbe der Theodizee-Problematik, das Leid in der Welt zu rechtfertigen - vom, wie immer verborgenen, Sinn des Geschichtsverlaufs und seiner immanenten oder transzendenten Notwendigkeit überzeugt, ja, besessen, selbst da, wo die Geschichte, was sie regelmäßig zu tun beliebt, diesen Sinn negiert (der dann post festum für falschen Schein erklärt wird wie jüngst die Gebäude des Sozialismus) - so proklamiert der Diskurs der Möglichkeiten schlicht die Kontingenz alles Daseins: daß alles ebensogut auch anders sein könnte. Wer, wie Ulrich, der

1) Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, W.18,73.

Mann ohne Eigenschaften, mit dem Möglichkeitssinn ausgestattet ist, der sieht nicht nur in allen Ereignissen den Zufall walten, sondern auch, was *nicht* ist, aber 'stattdessen' sein könnte. Das bedingt einen universalen Wert- und Legitimitätsverlust: bedauerlicherweise lassen die Folgen "nicht selten das, was die Menschen bewundern, falsch erscheinen und das, was sie verbieten, als erlaubt oder wohl auch beides als gleichgültig."(MoE16)

Ulrich hat einen Vater mit Eigenschaften, der mit jenem Wirklichkeitssinn ausgestattet ist, der dem Jahrhundert, aus dem er kommt, entspricht, in welchem das Dasein einen festen Rahmen von Dingen und Werten besitzt, den man beachten muß, wenn man hindurchgeht. Der Sohn hatte schon in einem Schulaufsatz Zweifel geäußert in bezug auf einen zweifellos 'absoluten' Wert des neunzehnten Jahrhunderts, den Patriotismus: fordernd, "daß ein ernster Vaterlandsfreund sein Vaterland niemals das beste finden dürfe"(18) - mehr noch, er hatte sogar in bezug auf die Absichten Gottes Zweifel angemeldet: dieser spreche seiner Meinung nach am liebsten im Conjunctivus potentialis, "denn Gott macht die Welt und denkt dabei, es könnte ebensogut anders sein."(19)

Bei dem Möglichkeitssinn handelt es sich nicht um eine der närrischen Spielarten des Idealismus oder Utopismus, die "Träume nervenschwacher Personen" oder Spekulation um die "noch nicht erwachten Absichten Gottes" sondern um den 'höheren' poetischen oder allgemein künstlerischen Sinn, wie ihn schon Aristoteles in der >Poetik< bestimmt: nicht mitzuteilen, "was wirklich geschehen ist, sondern vielmehr, was geschehen könnte, d.h. das nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit Mögliche."(1451b) Das Problem ist, wie man in diesem Sinn dichterisch leben könne; denn es geht um den Lebenstext, um die Möglichkeiten der Lebensführung "ohne Eigenschaften"; es geht um ein Experiment.

Wie kann man leben im Bewußtsein, daß alles, was ist, was war und was gewesen sein wird, ebensogut auch anders sein könnte? Das

heißt, daß gerade alles Feste, wie Eigenschaften, Charaktere, Werte und auch die sogenannte Realität nur scheinbar sind. Dann könnte Ulrich, statt in Frieden und Freiheit zu leben, genausogut Moosbrugger heißen, ein zwanghaft getriebener Mörder sein und sich im Krieg mit sich und seiner Umwelt befinden.²⁾ Das heißt aber auch, daß es keinen Sinn *in* der Welt gibt, sondern daß der Mensch den Sinn produziert nach den Umständen, in denen er zu leben gezwungen ist.

Es ist erstaunlich - ein Blick auf die Literatur dieses Jahrhunderts bestätigt es - wie sehr sich die gewöhnliche Option für den Wirklichkeitssinn, die einfachen Sinnprämien, mit den Hoffnungen des Messianischen paaren. Man kann das auf geradezu 'klassische' Weise an der >Ästhetik des Widerstandes< von Peter Weiss studieren oder an den >Schlafwandlern< von Hermann Broch, wo der Wertezusammenbruch unter dem Triumph der 'Sachlichkeit' noch in der geschichtsphilosophischen Beleuchtung des Nihilismus erscheint.

Ein Tagebucheintrag Musils von 1919/20 lautet: "Die [gemeint sind Otto Neurath und der Wiener Kreis] haben nach ihrem geistigen Zusammenbruch Max Weber und mich eingeladen, um Ihnen zu erzählen, woran sie glauben können. Ich habe ihnen auch nicht helfen können..."(Tgb429)

Diese Notiz spricht für sich: Die Konstellation Max Weber, Robert Musil als Repräsentanten für Sinnproduktion nach dem Zusammenbruch der 'alten' Ordnung. Auch die Aussage, ihnen nicht helfen zu können, trifft auf Weber zu (der im übrigen im Werk Musils sonst so gut wie nicht erwähnt wird), hatte dieser doch 1919 in seinem

2) Ulrich, als Mann der Möglichkeiten, kann Erlöser oder Verbrecher werden, aus der gleichen Kraft heraus, aus der er auch die Wissenschaft betrieben hatte.(Vgl.45) Schon das verweist auf seine Nähe zu Moosbrugger, der mit den "Zeichen der Gotteskindschaft" versehen ist. Ulrich und Moosbrugger bilden im ersten Buch des Romans eine Art gepaarten Helden (wie im zweiten Buch Ulrich und Agathe) ; ein ego und ein alter - alter als ein "verzerrter Zusammenhang unserer eigenen Elemente des Seins."(76)

Vortrag "Wissenschaft als Beruf" mit jeglichem Prophetentum vom Katheder scharf abgerechnet. In der Sache gibt es bei Musil und Weber starke Konvergenzen in der Beurteilung der Wertproblematik.

Für alle Werte, die letztlich auf der Unterscheidung von gut und böse beruhen³⁾, gilt wie für alle Unterscheidungen überhaupt (ich und die anderen, wahr und falsch usw.), daß sie willkürlich gewählt werden müssen, um sie dann zu prozessieren und komplexe Ordnungen aufzubauen. Das findet seine konsequenteste Fassung in der systemtheoretischen Formulierung. Diese Konzepte führen "letztlich zu einer allgemeinen Theorie rekursiven Beobachtens von Beobachtungen, für die es keine absoluten Positionen, keine der Beobachtung entzogenen Positionen, keine einzig richtigen Ausgangspunkte, also auch keine Vernunft, also auch keine transzendentalen Sicherheiten mehr gibt, sondern nur noch operativ eingesetzte Unterscheidungen, die jeweils systemsspezifische Kognitionen ermöglichen, aber eben auch Beobachtungen und Beschreibungen dessen, was für andere Systeme von anderen Ausgangspunkten her unzugänglich ist."⁴⁾ Weber schon führt, als Vordenker dieses Funktionalismus, einen polykontexturalen Weltbegriff ein, der dann der Sache nach auch in Musils Begriff des Essayismus expliziert wird. Ich komme darauf zurück.

Diesen Prozeß, der schon in Webers Analyse mit dem wissenschaftlichen Fortschritt in Verbindung gebracht wird als einem "Intellektualisierungsprozesse, dem wir seit Jahrtausenden unterliegen"⁵⁾, die virtuelle Beherrschung aller Dinge durch Berechnung, hat Max Weber bekanntlich die "Entzauberung der Welt" genannt.⁶⁾ Er hat die Frage nach dem Sinn dieses Prozesses gestellt

3) Auch wenn das heute zu Achtung - Mißachtung abgeschwächt wird : vgl.Luhmann : Paradigm lost : Über die ethischen Reflexion der Moral, Frankfurt/Main 1990.

4) Luhmann: Neue Entwicklungen in der Systemtheorie, in Merkur...298.

5) Max Weber : Wissenschaft als Beruf (Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1968(3), 582-613, hier 593.

und dabei auf die Ablehnung des zivilisatorischen Fortschritts bei Leo Tolstoi verwiesen. Die Wissenschaften nähren den Sinnlosigkeitsverdacht des ganzen Weltprozesses, und seit Nietzsches Kritik lassen sich Wissenschaft und Technik nicht als Weg zum Glück der Menschen feiern.

Das alles resümiert Weber, um die Frage zu formulieren, die nach Tolstoi (und Musil) die "allein für uns wichtige Frage" ist: Was sollen wir tun? Wie sollen wir leben? Darauf geben Wissenschaften keine Antwort. Man kann die Frage auch nicht mehr an Moral oder an eine allgemeine Weltlehre deligieren.⁷⁾

Musil hat nicht nur den wissenschaftlichen Bruchteil dieses Rationalisierungsprozesses dargestellt, sondern versucht, ihn in der Totalität seiner Wirklichkeitsformen zu erfassen und ihn zumindest ambivalent und nicht eindeutig negativ zu bewerten, wie z.B. Hermann Broch.

Wenn ich von kontingenten Möglichkeiten rede, so ist das fast ein Pleonasmus. In der modaltheoretischen Fassung expliziert der Kontingenzbegriff genau das, was Musil den Möglichkeitssinn nennt.⁸⁾

Nun liegt der Möglichkeitsbegriff in der modaltheoretischen Fassung seit Aristoteles vor. Aber man hatte damit noch nicht die Welt erklärt! Vielmehr hatte man nach *notwendigen* Gesetzen von Sein und Werden geforscht, und danach, welches - wie Benjamin in seinen 'Thesen' schreibt - die "geheime Verabredung zwischen den gewesenen Geschlechtern und unserem" sei. (Im folgenden füge ich

6) Vgl.ebd.594.

7) Vgl.ebd.598f.

8) "Der Begriff wird gewonnen durch Ausschließung von Notwendigkeit und Unmöglichkeit. Kontingent ist etwas, was weder notwendig ist noch unmöglich ist was also so, wie es ist (war, sein wird), sein kann, aber auch anders möglich ist. Der Begriff bezeichnet mithin Gegebenes (Erfahrenes, Erwartetes, Gedachtes, Phantasiertes) im Hinblick auf mögliches Anderssein; er bezeichnet Gegenstände im Horizont m gleicher Abwandlungen. Er setzt die gegebene Welt voraus, bezeichnet also nicht das Mögliche überhaupt, sondern das, was von der Realität aus gesehen anders möglich ist"(Luhmann :Sozials Systeme,152) Musil : "Es ist die Wirklichkeit, welche die Möglichkeiten weckt..." (MoE17)

dem Benjamin-Zitat jeweils ein nicht hinzu, um den Unterschied der Diskurse zu kennzeichnen:) "Dann sind wir auf der Erde nicht erwartet worden. Dann ist uns nicht wie jedem Geschlecht, das vor uns war, eine schwache messianische Kraft mitgegeben, an welche die Vergangenheit Anspruch hat." Dann gilt vielmehr mit Musil: "Es hatte damals gerade eine neue Zeit begonnen (denn das tut sie in jedem Augenblick) [...] Es war das ... die bekannte Zusammenhanglosigkeit der Einfälle und ihre Ausbreitung ohne Mittelpunkt..."(MoE20) Oder lapidar: "Die Zeit bewegt sich. Man weiß bloß nicht, wohin."(13)

Ich betrachte Eigenschaftslosigkeit und Möglichkeitssinn als emergente Erscheinungen der soziokulturellen Evolution, die mit der Steigerung und Verarbeitung von Komplexität zu tun haben. Man kann das als Fortschritt interpretieren, wenn man den damit angezeigten Rationalitätsgewinn begrüßt oder zumindest : nicht fürchtet, was Lukàcs Verdinglichung aller menschlichen Beziehungen oder Max Weber die Entzauberung der Welt nannten. Man kann den Prozeß natürlich auch unter das Verdikt der Seinsvergessenheit (Heidegger) stellen oder den Untergang des historischen Materialismus und Messianismus als Verlust der Menschlichkeit beklagen.

Vielleicht sollte man statt abstrakter Spekulationen einfach beobachten, welche Folgen die Kontingenz der Kultur für die Lebensführung eines Einzelnen hat, der sich zum Beispiel seine Wohnung einrichten will. Das wird ausdrücklich mit dem Ausbau der Persönlichkeit in Verbindung gebracht. Es handelt sich um eine Allegorie: das Haus oder die Wohnung "bedeutet" die Seele, und dieses Sinnbild findet sich bei Musil, bei Freud und bei Weber.⁹⁾

9) Freud, Musil, und Weber verwenden die Metapher von der Seele als einem Haus oder als einer Wohnung. Zu Freud vgl. Hans-Georg Pott : Musil und das Problem einer Ethik nach Freud, in : Robert Musils "Kakanien" - Subjekt und Geschichte, hg. von J.Strutz, München 1987,44-59(Musil-Studien 15) Weber schreibt, a.a.O., 611: "... daß manche moderne Intellektuelle das Bedürfnis haben, sich in ihrer Seele sozusagen mit garantiert echten, alten Sachen auszumöblieren, und sich dabei dann

Nachdem Ulrich sich vom Vaterdiskurs verabschiedet hat (der ihn dann mit dem Vaterbrief, der ihn in die Parallelaktion einweist, etwas später doch wieder einholt - das ist die Ironie bei Musil!), der, den Geist des aufstrebenden Bürgertums verkörpernd, in seinen Überlieferungen wie "ein Narr in seiner Zwangsjacke" steckt (MoE20), überläßt Ulrich schließlich die Hauseinrichtung "dem Genie seiner Lieferanten, in der sicheren Überzeugung, daß sie für Überlieferung, Vorurteile und Beschränktheit schon sorgen würden." (MoE21) Dieses Haus hat keinen Herrn - ein Abschied auch vom Diskurs des Herrn.

In einem Film von Woody Allen (Schatten und Nebel) antwortet ein Herr Kleinmann (ein sprechender Name für den Helden) auf die Frage, ob er glaube, daß Gott existiere, er wisse nicht einmal, ob er selbst ("ich") existiere. Das könnte auch Ulrich geantwortet haben, "der sich selbst gegenüber keinen Wirklichkeitssinn aufbringt" (MoE18). Fraglich ist, wer oder was "ich" oder das vielbeschworene Selbst sei. Was heißt: man müsse sich selbst verwirklichen, seine Persönlichkeit entwickeln, wenn der Mensch zehn Charaktere hat (vgl. MoE34), die sozial und anthropologisch ein völlig neues Feld erschließen. Diese Fragen, die zweihundert Jahre lang unter dem Titel der Bildung diskutiert worden sind, haben sich einfach erledigt, nicht dadurch, daß sie beantwortet wurden, sondern dadurch, daß das Objekt der Sorge, das Subjekt, verschwunden ist (schon bei Ernst Mach, nicht erst bei Foucault). Es ist da nur ein Etwas, das, je nach den Umständen, ein Jahr Urlaub vom Leben nimmt und eine Liebesbeziehung mit seiner Schwester anfängt, in Negation des Inzest-Verbot, mit dem immerhin eine mehrtausendjährige menschliche Kulturgeschichte beginnt, oder - was natürlich ebensogut möglich ist - eine Prostituierte ermordet. Im Anfang dieses 'Etwas' sind der spätere Ulrich und

noch daran erinnern, daß dazu auch die Religion gehört hat, die sie nun einmal nicht haben, für die sie aber eine Art von spielerisch mit Heiligenbildchen aus aller Herren Länder möblierter Hauskapelle als Ersatz sich aufputzen..." (611)

Moosbrugger gleich unwahrscheinliche Möglichkeiten, die sich dann - im Text und im Leben - anders individualisieren. Es gibt dafür gute philologische Gründe der Textgenese, die zugleich philosophische sind, die sich in der Entfaltung des Romans nicht ganz verwischen (d.h. die Nähe Ulrichs zu Moosbrugger bleibt gewahrt).¹⁰

Musil ist einer der wenigen bedeutenden Literaten des 20. Jahrhunderts, dessen biographische Entwicklung nicht nur eng mit den 'hard sciences' (Naturwissenschaften und Technik) verbunden ist, sondern auch derjenige, der den entsprechend rationalistischen Diskurstyp in seinem dichterischen Werk verwendet und reflektiert, der sich an seine Grenzen herantastet und dann versucht, auch das Nicht-Rationale zu erkunden. Heute läßt sich erkennen, daß Denkfiguren seiner dichterischen Prosa nicht nur den neuesten Stand der Experimentalwissenschaften seiner Zeit integrieren, sondern in der Bezugnahme auf Kontingenz, Modalität und Entropie mit späteren Entwicklungen der Neurobiologie, Informationstheorie und der Theorie sozialer Systeme konvergieren.

Im Einklang mit Musils Erwägungen in Kapitel 4 des >Mannes ohne Eigenschaften< (Erster Teil), in dem die Konfiguration der Hauptakteure des Romans (aus Gewohnheit halte ich an diesem Begriff fest) skizziert wird, lassen sich die Konvergenzen verdeutlichen: Die Funktionsweise von Sinngebung (das Schreiben eines Romans oder die weitbezogene Lebensführung fallen zum Beispiel darunter) läßt sich nicht länger dadurch bestimmen, daß man sie auf einen unergründlichen Ratschluß Gottes, einen perfekten

10) Erst um 1919, im >Spion<, dem ersten Entwurf zum späteren MoE, kommt es zu einer Aufspaltung in zwei Gestalten, wenngleich die Dichotomie auch später eine vollständige ist. Vgl. Udo Tellmann : Die Konfiguration der Gestalten Ulrich-Moosbrugger im MoE, Magisterarbeit, Düsseldorf 1992. "Die intensive Beschäftigung Ulrichs mit Moosbrugger entpuppt sich als eine indirekte Form der Selbsterforschung und Analyse, auch wenn dies dem Protagonisten weitgehend verborgen bleibt." (Ebd.104) Vgl. auch Cesare Cases : L'uomom senza qualità, Nota introdultira, XXVIII, Torino 1957.

Kosmos oder verborgene Seinsgesetze bezieht, ebensowenig wie auf ein sinnsetzendes Subjekt, das von sich aus die Unterscheidung von Sinn und Nicht-Sinn nicht leisten kann: denn wenn diese Unterscheidung für das Subjekt vorgegeben wäre, widerspräche das dem Begriff der Autonomie, auf den seit der Aufklärung das Subjekt verpflichtet ist. Ein nicht autonom gedachtes Subjekt (aber will man dann noch an diesem Begriff festhalten?) kann allerdings Sinn Grenzen verschieben, also zum Beispiel Absurdes sinnvoll kommunizieren, wie das in den Theaterstücken von Beckett der Fall ist.

Statt dessen muß man mit Musil und im Einklang mit neueren Theorieentwicklungen davon ausgehen, daß alle Sinnproduktion und alle Sinnerfahrung von einer Grunddifferenz ausgeht: der zwischen der Wirklichkeit als dem aktual Gegebenen und dem aufgrund dieser Gegebenheit Möglichen. Diese Differenz gibt allem Erleben Informationswert.¹¹⁾ Nur so ist es möglich, Zufällen Information abzugewinnen und damit Ordnung aufzubauen. Genau hierin liegt die "paradoxe Verbindung von Genauigkeit und Unbestimmtheit", die Musil als Denkgewohnheit und Lebenshaltung in der "Utopie des exakten Lebens" entwickeln wird. Dieser Vorgang läßt sich einmal mehr an Ulrichs Wohnungseinrichtung illustrieren. Sein Haus, auch sein seelisches Haus, hat keinen Herren aber Informationswert! Das freilich war Musil noch wie auf dem Mond vorgekommen, auf dem die Menschheit inzwischen bekanntlich gelandet ist. Das heißt, inzwischen haben wir alle die Möglichkeit, uns selbst als Mann oder Frau ohne Eigenschaften zu beobachten und zu beschreiben, und wenn wir das nicht selbst tun - und statt dessen nach dem Diskurs des neunzehnten Jahrhunderts auf der Suche nach 'wesentlichen Eigenschaften' sind -, werden uns andere (z.B. Sozialpsychologen) statistisch erfassen und nach unserem Informationswert abtasten - zum Beispiel untersuchen, was wir zum jährlichen durchschnittlichen

11) Vgl. Niklas Luhmann : Soziale Systeme, Frankfurt/Main 1984, 111.

Bierkonsum der Deutschen beitragen oder welche Partei wir wählen würden, wenn man nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre. Das heißt nichts anderes, als daß Musil in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts den Diskurs vorspricht, der sich in der zweiten Hälfte evolutionär in der Gesellschaft durchgesetzt haben wird.

Dieser Grundtatbestand wird überdeckt durch die bekannten Ungleichzeitigkeiten der Geschichte. Sie ergeben sich schon daraus, daß es neben dem Streit der Diskurse noch den Kampf um die rohen und materiellen Dinge gibt und eine weltgeschichtliche Vernetzung, die es nicht erlaubt, eine Kulturnation von den Rohstoff- und Energiequellen abzukoppeln.

Kulturelle Realitätskonstruktion (Diskurse, Geschichten, Erzählen) bedeutet, wie alle Realitätskonstitution, Komplexität zu reduzieren und Selektionen vorzunehmen, das heißt Ordnung aufzubauen. Die Frage ist nur: welche Selektionen? und warum? Wie lassen sich im Kontingenten Wahrscheinlichkeiten bestimmen, wo doch alles gleich unwahrscheinlich ist (anders sein kann)? Der messianische Diskurs hatte das in seinem spätesten Teil mit Nietzsche und dem Willen zur Macht beantwortet (oder moderater: mit Darwin und dem Überleben des Angepaßtesten). Und hatte die Theodizee-Probleme, die damit nicht gelöst waren, also die Fragen nach dem Ziel der Geschichte und dem Sinn des Leides und Unrechts, mit den Religionen ausdifferenziert. Wer will, kann sich daran halten. Nur der historische Materialist Benjamin versuchte noch eine waghalsige Konstruktion der Sinnrettung durch verdichtete Sinnaufladung, die sich als nicht überlebensfähig erwies, indem er an dem Gedanken der Erlösung festhielt, um die Geschichte zu retten; denn "erst der erlösten Menschheit ist ihre Vergangenheit in jedem ihrer Momente zitierbar geworden. Jeder ihrer gelebten Augenblicke wird zu einer citation à l'ordre du jour - welcher Tag eben der jüngste ist." (3.These)

Dies ganze Semantik läßt sich heute nicht mehr verwenden.

Dagegen steht schon Musils Skepsis (und er kennt den 'alten' Diskurs): "Denn was fängt man am Jüngsten Tag, wenn die menschlichen Werke gewogen werden, mit drei Abhandlungen über die Ameisensäure an, und wenn es ihrer dreißig wären?! Andererseits, was weiß man vom Jüngsten Tag, wenn man nicht einmal weiß, was alles bis dahin aus der Ameisensäure werden kann?!" (MoE248)

Musil zeigt in seinem großen Werk, daß und wie die die Neuzeit prägenden Begriffe wie Subjekt, Vernunft, Selbstverwirklichung obsolet geworden sind. Wenn alles kontingent ist, so ist zu zeigen, wie Kontingenzbewältigung 'nach Musil' funktioniert. Sein Programm heißt *Essayismus*. Er ist im Entwurf einer Lebensform vor allem ein Beobachtungsschema, das für den Literaten das Schema 'Roman' ablöst, insofern der Roman (wie Dichtung, Kunst überhaupt) eine Möglichkeit für menschliche Gesellschaften ist, sich selbst zu beobachten und darüber - also auch: Unsagbares, Latentes - zu kommunizieren.¹²⁾

Musil schließt an das Ideal der exakten Wissenschaften und ihrer Methodik an, um in Fragen der Moral und Lebensführung (als die wesentlichen Sinnggebungsbereiche) andere Wege als bisher zu beschreiten. Ulrich sollte in den ersten Entwürfen Anders heißen, und als er dann Ulrich heißt, wird von ihm gesagt : "Er suchte sich anders zu verstehen..." (MoE250) Er nennt seine Erwägungen zur Rationalisierung der Lebensführung "Utopie des exakten Lebens" und "Utopie des Essayismus". Utopie - darauf weist Musil ausdrücklich hin - heißt hier so viel wie Möglichkeiten. (MoE246) Sie ist also eine Sache der Modallogik und nicht der von Nicht-Orten, geschaffen von einer wildausscheifenden oder messianischen Wunschphantasie.

[Er stellt diese 'Utopie' gegen ein Bild des Lebens, das wir alle kennen: das von Männern, die Rationalisierungsprozesse in allen Bereichen des Lebens für selbstverständlich halten, nur "die Fragen

12) Musil prozessiert die Unterscheidung von Handlung und Beobachtung als die von Erzählung und Essay (Reflexion).

der Schönheiten, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Glaubens, kurz alle Fragen der Humanität, soweit sie nicht geschäftliche Beteiligung daran haben, am liebsten ihren Frauen, und solange diese noch nicht ganz dazu genügen, einer Abart von Männern [überlassen], die ihnen von Kelch und Schwert des Lebens in tausendjährigen Wendungen erzählen,...ohne daran zu glauben, und ohne an die Möglichkeit zu denken, daß man es auch anders machen könnte."(MoE 248)]

Die "Utopie des Essayismus", wie sie Musil im 62. Kapitel des ersten Bandes entwickelt, ist ein komplexes Gedankengebilde der 'phantastischen Genauigkeit' (im Unterschied zur pedantischen), zur Rationalisierung von Handlungsentwürfen. Aber das sagt sich so leicht. Was soll man unter moralischer, ästhetischer, religiöser oder amouröser Rationalisierung verstehen? Gleichwohl hat sich das durchgesetzt. Man braucht nur die Headlines von Zeitschriftenaufsätzen und Büchern zu betrachten, in denen zum Beispiel amouröse Rationalisierung zum Ausdruck kommt - in Titeln wie: "Von der Liebe zur Beziehung" (E.Beck-Gernsheim) oder "Verliebt, verlobt, verheiratet - und was dann?" (E.H.Flitner). Die Beispiele ließen sich leicht beliebig erweitern.

Seit Max Weber und den an ihn anschließenden Entwürfen von Rationalitätstypologien kann man wissen, daß die Wirklichkeit nicht nur unter dem Kausalschema beobachtet (und das heißt auch: konstituiert) werden kann. Gleichwohl hat im Entwurf dieser 'Utopie' die Beschäftigung Musils mit Ernst Mach und der experimentellen Psychologie Spuren hinterlassen. Sie ist in ihren Grundzügen zu rekonstruieren.

Der Begriff des Essays dementiert vor allem den Begriff selbst: "Ungefähr wie ein Essay in der Folge seiner Abschnitte ein Ding von vielen Seiten nimmt, ohne es ganz zu erfassen, - denn ein ganz erfaßtes Ding verliert mit einem Male seinen Umfang und schmilzt zu einem Begriff ein - glaubte er, Welt und eigenes Leben am richtigsten

ansehen zu können." (MoE250) Auf die Zeitdimension bezogen heißt das: Von jeder Gegenwart aus führt der nächste Schritt ins Ungewisse, kann die gesamte Vergangenheit, die ja nichts als die Vernichtung von Möglichkeiten ist, negiert werden. Wie Musil mit prägnanter Beiläufigkeit schreibt: "Dr. Paul Arnheim hatte also ganz recht, als er zu Ulrich sagte, die Weltgeschichte gestatte niemals etwas Negatives; die Weltgeschichte ist optimistisch, sie entscheidet sich immer mit Begeisterung für das eine und erst nachher für sein Gegenteil!" (MoE249) Das kann man in diesem Jahrhundert an den 'begeisterten' Epochen des Nationalismus, Faschismus und des Sozialismus bestätigt finden. Und was wird unsere gegenwärtige 'Begeisterung' negieren? Das wüßte man gern. Die Möglichkeit der Negation gilt aber auch für jeden Satz, der 'gegenwärtig' geäußert wird, der vom nächsten schon wieder negiert werden kann. Man ist versucht, diese Unsicherheiten durch Macht und Recht zu stabilisieren. Das nennt man Politik. Aber im Grundsätzlichen hilft das nicht: "diese Ordnung ist nicht so fest, wie sie sich gibt; kein Ding, kein Ich, keine Form, kein Grundsatz sind sicher, alles ist in einer unsichtbaren, aber niemals ruhenden Wandlung begriffen, im Unfesten liegt mehr von der Zukunft als im Festen, und die Gegenwart ist nichts als eine Hypothese, über die man noch nicht hinausgekommen ist." (MoE250)

Ulrich, und darin ist er nun wirklich *anders*, zieht daraus die Konsequenzen für die Bildung seiner Persönlichkeit (seines Ichs) und seiner Lebensführung: "Darum zögert er, aus sich etwas zu machen; ein Charakter, Beruf, feste Wesensart, das sind für ihn Vorstellungen, in denen sich schon das Gerippe durchzeichnet, das zuletzt von ihm übrig bleiben soll. Er sucht sich anders zu verstehen; mit einer Neigung zu allem, was ihn innerlich mehrt, und sei es auch moralisch oder intellektuell verboten, fühlt er sich wie einen Schritt, der nach allen Seiten frei ist, aber von einem Gleichgewicht zum nächsten und immer vorwärts führt." (MoE250) (Solches "Gehen" nennt man heute

Autopoiesis)

Ist es nicht denkwürdig, aber doch ganz und gar kein Wunder, wenn etwa dreißig Jahre später der Wittgenstein- und Hugo von Hofmannsthal-Neffe, der in den USA wirkende Biokybernetiker Heinz von Foerster den ethischen Imperativ aus der Sicht autopoietischer Systeme genau in diesem Sinn formuliert (alles bleibt irgendwie bei den Österreichern): "Handle stets so, daß die Anzahl der Wahlmöglichkeiten größer wird."¹³⁾

Mit dem Gedanken des Essays als Lebensform entsteht ein großer produktiver Entwurf - fast möchte ich sagen : für das 21. Jahrhundert -, der über bloße Theoriebildung eben hinausgeht (damit beginnt sich der Gedankenkreis meiner Überlegungen zu schließen). So entfernt wir davon sind, diesen Essayismus bereits leben zu können, so zeigen doch schon die Widersprüche, in die wir uns verwickeln, den Riß im 'alten' Weltgetriebe an und lassen für aufmerksame Leser ein neues Weltbild erahnen, das ich eingangs als den Diskurs der Kontingenz entwickelt habe. Musil weist auf die "Entwicklungslinien" hin: "Die Gehilfin in einem Krankenhaus, die, blütenweiß gekleidet, den Kot eines Patienten in einem weißen Porzellanschüsselchen mit helfenden Säuren zu einem purpurfarbenen Aufstrich verreibt, dessen richtige Farbe ihre Aufmerksamkeit belohnt, befindet sich schon jetzt, auch wenn sie es nicht weiß, in einer wandelbareren Welt als die junge Dame, die vor dem gleichen Gegenstand auf der Straße erschauert."(MoE251) Wir haben uns längst damit abgefunden, die Dinge funktional zu betrachten. Kot geben wir bereitwillig ins Labor, weil wir wissen, es hat mit Gesundheit zu tun, während wir ihn als Objekt auf der Straße nicht schätzen, weil wir da ein Recht auf einen ästhetischen Zustand reklamieren. Keinem Wissenschaftler (außer vielleicht einem Geisteswissenschaftler) würden wir mit ästhetischen Kriterien ins Handwerk pfuschen wollen.

13) Heinz von Foerster : Sicht und Einsicht, Braunschweig 1985, 41.

Sinn, Bedeutung, Wert operieren als abhängige Variablen in Funktionssystemen. Gut und Böse sind Funktionswerte. Bedeutungen entstehen innerhalb von Systemen. Wirklichkeit ist Selektion von Möglichkeiten. Das heißt beispielsweise nicht, daß es keine Moral gibt, sondern allenfalls läßt das die Erkenntnis zu, daß zuviel Moral des Teufel ist. Die Menschheit, sagt Musil, "widerruft auf die Dauer alles, was sie getan hat, und setzt anderes an seine Stelle."(251) Max Weber hat diesen Befund als die Wiederkehr des Polytheismus im 20. Jahrhundert diagnostiziert:

"Es läßt sich nur verstehen, was das Göttliche für die eine und für die andere oder: in der einen und der anderen Ordnung ist."(604) Der Einzelne hat zu entscheiden, was für ihn der Gott und was der Teufel ist. "Die alten vielen Götter, entzaubert und daher in Gestalt unpersönlicher Mächte, entsteigen ihren Gräbern, streben nach Gewalt über unser Leben und beginnen untereinander wieder ihren ewigen Kampf. Das aber, was gerade dem modernen Menschen so schwer wird, ..., ist: einem solchen Alltagsgewachsen zu sein."(605)

Ein Prophet und Heiland ist nicht da. Surrogate werden gesucht und angeboten - damals wie heute. Es kommt darauf an, einen Alltag zu leben, ohne in alte und neue (religiöse, nationalistische oder stammesgeschichtliche) Fundamentalismen zurückzufallen - das heißt aber: essayistisch zu leben.

Für Musil kommt es zunächst darauf an, diesen Zustand ins Bewußtsein zu heben und ihn in einen Willen zu verwandeln.(Vgl.251)

Vergangenheit und Zukunft als Entwürfe, Selektionen des Möglichen zu betrachten, ist natürlich noch kein Programm. Benjamin ist zu rehabilitieren, weil es so aussehen könnte, als habe ich seinen Messianismus gegen Musils fortschrittlichen Rationalismus ausgespielt.

Vielmehr gibt es eine Konvergenz, die darin besteht, daß die Geschichte nicht unter dem Gesichtspunkt des Fortschritts betrachtet

wird - wie sollte das zwischen den Weltkriegen und gar nach 1933 auch möglich sein - sondern unter dem des *Ausnahmestandes*. Das hatte zunächst einen politisch-revolutionären, bekommt dann aber einen zutiefst poetologischen und mystischen Sinn. Eine grundlegende Änderung von Lebensformen, die vor allem die Moral betrafte, dasjenige also, was wir achten und wertschätzen, müßte die Form betreffen, jenen "Ausdruck, den das Ziel einer Bewegung, noch ehe es erreicht ist, in irgendeinem glücklichen Augenblick finden muß" (MoE252), in dem sich "Genauigkeit und Leidenschaft" verbinden. Diesen Gedanken verknüpfte ich mit dem Sinn, den ich mit Benjamin "Dialektik im Stillstand" nenne, der nicht Fortgang und Kontinuität bezeichnet, sondern einen *Ausdruck* im Jetzt, im Nu: "In Wirklichkeit gibt es nicht einen Augenblick, der *seine* revolutionäre Chance nicht mit sich führte - sie will nur als eine spezifische definiert sein, nämlich als Chance einer ganz neuen Lösung im Angesicht einer ganz neuen Aufgabe."¹⁴⁾

Angesichts globaler Probleme der Ökologie und Ökonomie für eine Weltpolitik scheint mir nur darin eine Möglichkeit für die Zukunft zu liegen. Mit Musil und anders als Benjamin richte ich den Blick nach vorn, nicht zurück und bestätige die "Schlüsselgewalt dieses Augenblicks"(Benjamin) über ein "bis dahin verschlossenes Gemach" der Zukunft (nicht der Vergangenheit): *für einen ganz anderen Weg in die Zukunft vom Augenblick der Ausnahme*. Das Ziel - was könnte es sein? Da man uns heute immer noch alles mögliche als Fortschritt verkaufen will, ist es wichtig, diesen 'Zug der Zeit' unter Gesichtspunkten des Ausnahmestandes zu begreifen. Es setzt sich allmählich die Einsicht durch, daß er uns (nicht nur im ökonomischen Sinn) teuer zu stehen kommt. Dagegen ist ein Ausnahmedenken erforderlich, wie es den Essayisten und Meistern des "innerlich schwebenden Lebens"(MoE253) zukommt. Ihr Zwischenreich

14) Walter Benjamin : Ges.Schriften I/3 Frankfurt/Main 1974, 1231.

bezeichnet den Ausnahmezustand, der zur Normalität werden muß: das sollte das Ziel sein. Es ist keines, bei dem man ankommen könnte, eher eine Art Bahnung.¹⁵⁾

Zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Wahrheit und Subjektivität, zwischen "amor intellectualis und Gedicht" liegt jener Ausnahmezustand, von dem die Dichter uns schon immer erzählt haben, "angefangen beim Opfer Abrahams bis zur jüngsten schönen Frau, die ihren Geliebten niedergeschossen hat." (MoE254)

Alles ist möglich. Es kommt darauf an, neue Formen zu finden. Ulrich, der Mann ohne Eigenschaften, versucht neue Formen als Lebensformen zu leben. Es ist an uns, das fortzusetzen. Dazu gehört es vor allem, den Möglichkeitssinn zu schärfen, und erwarten zu können, daß in jedem Augenblick das Unerwartete, Unvorhergesehene geschehen kann. Es heißt von Ulrich: "und er wünschte, daß etwas

15) Jene Menschen besitzen den Moodsinn: sie nehmen "Mondstrahlen bei Tage" wahr. Diese Wahrnehmung hat träumerischen, meditativen und mystischen Charakter, sie erschließt Möglichkeiten, die "weit entfernt die Natur auszubeuten, von den Schöpfungen sie zu entbinden imstande ist, die als möglich in ihrem Schoße schlummern." (11.These)

Die mystische Gestalt des Augenblicks bei Musil (anderer Zustand usw.) darf nicht als Wiedereinführung einer Einheit verstanden werden. (So Wolfgang Iser: *Unsere postmoderne Moderne*, Weinheim 1987,176 : "Und diese Einheit kommt: als Inzest, als Verschmelzung, als Mystik, als anderer Zustand - wenn auch voller Gebrochenheit." Es ende "in Romantik".) Diese versuche des Anderen lassen sich nur unter Rückzug aus der Öffentlichkeit (auch: dem Geschwätz der Postmoderne) begreifen und vollziehen. Darin ist sich Musil (wie seine Darstellung zeigt) mit Max Weber völlig einig (und man sieht, wie unsinnig es ist, die Kategorie des Erhabenen als ästhetische zum Begreifen der Gegenwart wieder einzuführen): "Es ist das Schicksal unserer Zeit, mit der ihr eigenen Rationalisierung und Intellektualisierung, vor allem: Entzauberung der Welt, daß gerade die letzten und sublimsten Werte zurückgetreten sind aus der Öffentlichkeit, entweder in das hinterweltliche Reich mystischen Lebens oder in die Brüderlichkeit unmittelbarer Beziehungen der Einzelnen zueinander. Es ist weder zufällig, daß unsere höchste Kunst eine intime und keine monumentale ist, noch daß heute nur innerhalb der kleinsten Gemeinschaftskreise, von Mensch zu Mensch, im *pianissimo*, jenes Etwas pulsiert, das dem entspricht, was früher als prophetisches Pneuma in stürmischem Feuer durch die großen Gemeinden ging und sie zusammenschweißte." (Wissenschaft als Beruf, a.a.O., 612) Daran könnte man sagen - schließt Musil mit dem zweiten Buch des MoE. (Ins Tausendjährige Reich) an.

Unvorhergesehenes mit ihm geschehen möge."(MoE256), und: "denn wenn etwas für ihn aufbewahrt war, so mußte es etwas ganz anderes sein". (MoE257) Wie nach Benjamin der Messias in jedem Augenblick kommen kann oder, wie nach Kafkas Erzählung von der 'Kaiserlichen Botschaft', Dir der Kaiser eine Botschaft gesendet hat, obschon es äußerst unwahrscheinlich ist, daß sie jemals ankommt - "Du aber sitzt an Deinem Fenster und erträumst sie Dir, wenn der Abend kommt", so wäre der unwahrscheinliche Augenblick der Gegenwart, von dem wir nicht einmal wissen, ob er zum Sein gehört oder zum Nichtsein, zu begreifen als die - ich anverwandle Benjamin - Schlüsselgewalt über die Möglichkeiten der Zukunft, um aus der Arena der Geschichte (oder der bereits zitierten Zwangsjacke des bürgerlichen Narren) auszubrechen und mit einem Tigersprung unter dem freien Himmel einer anderen Geschichte zu landen.